Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1929)
Heft: 8

Rubrik: Anmerkungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anmerkungen

von Max Rychner

HOFMANNSTHAL UND DIESE ZEIT

In Hugo von Hofmannsthal haben wir einen der großen « Statthalter des poetischen Geistes auf Erden » verloren. Die Nachricht seines Todes steigerte im ersten schmerzerfüllten Augenblick die Hellsicht für Größe und Tiefe dieses Verlustes, aber je länger das Bewußtsein sich damit in ein Verhältnis zu setzen bemüht, umso unausdenkbarer scheint er. Noch für jene, die jetzt die Dreißig überschritten haben, besitzt Hofmannsthal die Würde eines Klassikers; an seinen Gedichten haben sie Gedichte und deren Weltgeheimnis lieben gelernt mit der hellen Inbrunst einer ersten Liebe, in seinen *Kleinen Dramen*[1]) lesend haben sie ihre erstmals mündigen Gefühle auf Claudio, Elis, Fortunio verteilt und gegeneinander agieren lassen; durch den Zauber, um den die Welt durch ihn reicher ist, wurden sie in ihren hohen Augenblicken zu sich selber verwandelt. Claudio, der Tor, der in ein Reich vollendeter Widerspiegelungen des Lebens Hineingeborene, er war den Siebzehnjährigen vor dem Krieg etwas wie ein Werther ihrer Zeit. In seiner vor dem Tode jäh aufbrechenden, ungestillten und nun in das große Andere hinübermündenden Sehnsucht verspürten sie das Grund- und Urgesetz allen Lebensdranges. Und vor der Schönheit dieser Verse, deren Magie ihnen ein geheiligtes Arkanum unserer Sprache erschloß, vor denen nun ein neues Geschlecht ratlos, gleichgültig oder spottend steht, glaubten jene vom Wesen der Schönheit selber berührt zu werden und Weihen zu empfangen.

Die aktivistische Gegenwart und ihre literarischen Vertreter sehen alles und jedes unter dem Blickwinkel der Zeitproblematik, als ob sich ihnen so die Werte aller Dinge erschlössen. Die soziologische und soziale Interessesphäre des Naturalismus ist ihnen wieder näher gerückt und befruchtet in ihnen einen Sentimentalismus der Sachlichkeit, der ihnen den geistig-seelischen Innenraum des Menschen einzig zeit- und umweltbedingt erscheinen läßt. Ihre Stätte ist das aus allen Ordnungen der

---

[1]) *Die Gedichte und kleinen Dramen* in einem Band (Insel Verlag, Leipzig). Seit dem Krieg wurden davon insgesamt 12000 Exemplare abgesetzt, was etwa einem Viertel des *jährlichen* Absatzes vor dem Krieg entsprechen soll.

Kontinuität gerissene Heute. Vor diesem erlischt ihnen die Geschichte, versinkt ihnen die durch Jahrtausende eroberte und geweitete Formenwelt des Geistes. Historisierend erscheint ihnen, wie Hofmannsthal seine Menschen auf irgendeiner historischen Landschaft in einen überzeitlichen Raum gestellt hat, der jedem Geschlecht wieder Gegenwart bedeuten kann. « Der Geist kennt nichts als Gegenwart », heißt es in dem Essay über den Prinzen Eugen; in diesem Sinne hat Hofmannsthal in den Gegenwarten aller Zeiten gelebt, und indem er ihr Lebendiges in ihren und seinen Formen aussprach, wies er auf einen über dem Tag und dem Jahr sich hinwölbenden Gegenwartsraum, in dem das Drängen des Heute die Probe der reinen Dauer bestehen muß. In dem Vortrag « Der Dichter und diese Zeit »[1]), einige Jahre vor dem Krieg gesprochen und gedruckt, geht Hofmannsthal auf das Schicksal des Dichters und des Dichterischen in unserer Epoche ein; dort steht die Stelle, welche die Jahre seither nicht widerlegt noch in der Erkenntnis übertroffen haben: « Es ist eines von den Geheimnissen, aus denen sich die Form unserer Zeit zusammensetzt: daß in ihr alles zugleich da ist und nicht da ist. Sie ist voll von Dingen, die lebendig scheinen und tot sind, und voll von solchen, die für tot gelten und höchst lebendig sind. Von ihren Phänomenen scheinen mir fast immer die außer dem Spiele, welche nach der allgemeinen Annahme im Spiele wären, und die, welche verleugnet werden, höchst gegenwärtig und wirksam. Die Zeit ist bis zur Krankheit voll unrealisierter Möglichkeiten und zugleich ist sie starrend voll von Dingen, die nur um ihres Lebensgehaltes willen zu bestehen scheinen und die doch nicht Leben in sich tragen... » Und weiterhin: « Das Wesen unserer Epoche ist Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit. Sie kann nur auf Gleitendem ausruhen und ist sich bewußt, daß es Gleitendes ist, wo andere Generationen an das Feste glaubten. Ein leiser chronischer Schwindel vibriert in ihr... »

In diesem Gleiten, wo alle festen Ordnungen sich scheinbar auflösen und in Bruchstücken durcheinander gemengt werden, findet sich doch alles in einer Ordnung transformiert und so bewahrt: in der dichterischen. Im Werke des Dichters wird das einzelne Phänomen seiner Isoliertheit entbunden und in Zusammenhänge eingefügt; es tritt in die «Welt der Bezüge », sein bloßes Dasein erhält die Aura des Sinnes. Es hat eine reduplizierte Existenzform gewonnen, indem das Sinnliche etwas Geistiges bedeutet, und umgekehrt ebenso, indem ferner das

---

[1]) *Die Prosaischen Schriften gesammelt* (3 Bde.) I., S. Fischer Verlag, Berlin. Im selben Verlag ist die sechsbändige Gesamtausgabe erschienen.

Einmalige ein allgemeines Gesetz offenbart, das Gefühl in einen Gedanken mündet, oder ihn enthält wie es in ihm enthalten ist. Diesem doppelten Dasein aller Dinge in der Dichtung liegt ein universaler Zug inne: der schöpferische Drang zur Kompletheit, zu seiner kosmischen Ordnung. Nicht, daß der Dichter die derzeitige Wirklichkeit in ihrer Sachfülle übernehmen wollte; sein Werk ist eine Gegenschöpfung zur Wirklichkeit, die erst in ihm zu ihren Flächendimensionen die der Tiefe zugeteilt erhält. Aber diesen Wirklichkeiten der Zeit ist das rätselhafte Verlangen eingeboren, ihre Komplettierung im Geist zu erlangen. Solches Verlangen spürt der Dichter, in ihm klingt der Erlösungsruf der sinn- und formbegehrenden Dinge an. Hofmannsthal bestimmt die Situation des Dichters vor der Welt so: « Er kann nichts auslassen. Keinem Wesen, keinem Ding, keinem Phantom, keiner Spukgeburt eines menschlichen Hirns darf er seine Augen verschließen. Es ist als hätten seine Augen keine Lider. Keinen Gedanken, der sich an ihn drängt, darf er von sich scheuchen, als sei er aus einer andern Ordnung der Dinge. Denn in seine Ordnung der Dinge muß jedes Ding hineinpassen. In ihm muß und will alles zusammenkommen. Er ist es, der in sich die Elemente der Zeit verknüpft. In ihm oder nirgends ist Gegenwart... Er ist der Ort, an dem die Kräfte der Zeit einander auszugleichen verlangen. »

Im Dichter findet dieser Ausgleich statt, dessen oberster Name Harmonie ist. Das Leben erfährt den Ausgleich einzig für den begnadeten Augenblick, für die ans Wunder grenzende Konstellation, den Kairos. Da erhebt es sich zu seiner unbegreiflichsten Fülle, wo es sich selber spürt und blitzhaft seines Doppelsinnes in der Ahnung bewußt wird. Es hat für einen Moment teil an jener Gegenwart, deren Zeitgesetz das der reinen Dauer ist. Von ihr aus, wo die Vergänglichkeit aufgehoben ist, erscheint das Vergängliche « nur als Gleichnis ». Wie unsere meßbare und angstvoll gemessene Zeit eine Funktion des uns bekannten Raumes ist, die « Jetztzeit » aber eine unserer irdischen Dingwelt, so ist jene reine Dauer bedeutende Gegenwart eine Funktion der künstlerischen Harmonien, der vollkommenen Gestaltungen, der hohen Kunstwerke schlechthin. Mit seinem Werk schafft der Dichter aus den Elementen und Kräften seiner Epoche jenen Gegenwartsraum über unserem zeithaften Tage; was er von unserer Welt und Menschentum hineinverwandelt, entzieht er den Mächten des Todes, er « vivifiziert » es, um ein Wort von Novalis über den künstlerischen Prozeß anzuwenden.

Von Hofmannsthal läßt sich nicht sprechen, ohne daß man an alle

wesentlichen Fragen der Dichtung, des Dichtertums herangeführt wird. Wieviel will das heißen! Und wie wenig wird von ihm und den Wesenszusammenhängen, in die er gehört, ausgesagt, wenn man die vagen, vor jeder scharf zufassenden Frage zerfallenden Benennungen Ästhet, Epigone, Neuromantiker an seinen Namen hängt. Wer im deutschen Schrifttum die Form bis zur Vollendung treibt, wer sie überdies an den Meisterwerken der Weltliteratur zu ermessen und auszukosten vermag, gilt als Ästhet; wer den gesamten abendländischen Bildungsbesitz als sein Gut erworben hat, das er für uns erneut zu vivifizieren unternimmt, da es sein Leben so sehr steigerte und komplettierte, ist ein Epigone; wer sich nicht an die Aufarbeitung der aktuellen «Stoffe» macht und in seinen Tendenzen den Registratoren vieldeutig bleibt, ist ein Neuromantiker. Mit solchen Einordnungen in bestehende wertgetrübte Klassen der Literaturgeschichte verdirbt man die unbefangene Bereitschaft, die Einzigkeit einer Gestalt wie Hofmannsthal als ein lebendig Wirksames in unserer Zeit mit der ihm gebührenden Bewegtheit zu fühlen und dadurch in ihrem Wert zu erfassen. Darin treffen sich zwei Richtungen der literarischen Beurteilung: die eine, traditionalistisch erstarrte, die von Goethe an den stetigen Niedergang der deutschen Literatur feststellt und systematisiert, sieht in Hofmannsthal einzig den Erben, eklektisch vorgeformte Motive aufgreifend, zu schwach für originalgeniehafte Schöpfung, ein bloßer Vermittler von ästhetischen Reizen schon deshalb, weil in unserer nachgeborenen Epoche nichts anderes mehr möglich sei. Die Konzeption dieser kritischen Richtung ist alt; sie verunmöglicht infolge einer sentimentalen und engen Idealisierung der geistigen Situation von 1800 jede freie Vorurteilslosigkeit gegenüber dem zeitgenössischen Dichter. Es ist eine mortifizierende Betrachtungsweise. Die andere kritische Richtung, die des integralen Zeitbewußtseins, leistet sich die Eigenartigkeit, daß sie Wertung und historische Schablone der vorigen übernimmt, nur daß sie den Akzent verlegt und dem Dichter vorwirft, in dieser Zeit, die wie kaum eine frühere an eigenen großen Gestaltungsmöglichkeiten reich sei, habe er sich dem neuen Aufgabenbereich der Literatur entzogen, um sich in bestehenden überkommenen Gehalten und Formen, mehr Kenner als Schöpfer, auszudrücken. Von dieser Seite aus wird Hofmannsthal als Antipode unserer Zeit gesehen, als rein Konservativer, der eine Idee ohne Macht, ohne die Gunst der Stunde vertrat. In diesem Lager übersieht man, daß ein Geist wie Hofmannsthal sich nicht nur vor seiner Zeit und ihren absolutistischen Ansprüchen zu verant-

worten hat. Diese hat sich ebensogut vor ihm zu verantworten, vor dem Großen und Edlen, das sie selber in ihm besaß. Er wußte früher und mehr um sie als sie um ihn; er bemühte sich ernster und tiefer um sie als sie um ihn, und er stand ihr freier und generöser gegenüber als sie sich ihm gegenüberzustellen vermochte. Er kannte unsere Gegenwart, erwog und durchdachte jede ihrer Bewegungen und Figuren, schaute sie in ihrer Funktion im Gesamtdasein der Nation – viel zu frei und überlegen, um die krampfige Haltung schroffer Ablehnung annehmen zu müssen, wo es galt, das Fremde, Unerwartete, verblüffend sich ankündigende Neue und Junge in die eigene «Welt der Bezüge» hineinzunehmen. Ja, es scheint mir, er wußte mehr von dieser Zeit als ihre mit der Umwälzung vollauf beschäftigten Repräsentanten in der vordersten Linie: er spürte wie der Rutengänger die Quellen im Wiesengrund die restaurativen Kräfte, die kulturerhaltenden Mächte, die der überstürzten Auflösung unseres geistigen Erbes und seiner Sinnberaubung entgegenwirken. Verstreut und verzettelt sind im deutschen Kulturgebiet die Vertreter, in denen diese bewahrenden Mächte lebendig strömen, indessen noch nicht an den größeren, vom allzu streng gehüteten Ich befreienden Stromkreis einer Gemeinschaft angeschlossen sind. Hofmannsthal hat ein Bild dieser Gemeinschaft in sich getragen, es beschäftigte ihn noch kurz vor seinem Tode. Nicht ein « Kreis », keine esoterische Vereinigung war damit gemeint oder nur von ferne gedacht: es wäre ein freies gegenseitiges Sich-zu-erkennen-geben gewesen von solchen, welche sich in ihrer geistigen Gesinnung als verwandt wiedererkannt hätten und welche in ihrem Leben die Probe der von Goethe geforderten dreifachen Ehrfurcht bestanden haben. Sie hätten in dem Werdeprozeß dieses Zeitabschnitts die gesammelte Kraft des Seins in sich gehalten, die allein dem Werden Ziel und Sinn zu verleihen mag.

Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig: denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

Diese Gesetze der Bewahrung, von denen Goethes Verse Zeugnis ablegen, waren Hofmannsthal so tief vertraut wie keinem deutschen Dichter in der Spanne seit Goethes Tod. Das « deutsche Werden », als Wesensgrundzug des Deutschen aufgewiesen, anerkannt und vergöttlicht, bedarf, soll sich der Geist der Nation zu einer höchsten Ordnung umfassend erheben, einer Ergänzung oder eines Regulativs: der

Idee des Seins, wie es des Seins der Idee bedurft hat. Die ewige Wandlung, ein Werden ohne zugeordneten Ruhe- und Erfüllungspunkt des Seins muß dem an seinen Gang gebundenen Menschen die Sehnsucht entfachen, über diesem Werden, das ein Vergehen ist, einer Sphäre des Beständigen mit seinem Besten verbunden zu bleiben, um nicht schließlich der Lebensstimmung zu verfallen, die in Hofmannsthals «Terzinen über die Vergänglichkeit» Sprachfigur geworden ist:

Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt,
Und viel zu grauenvoll, als daß man klage:
Daß alles gleitet und vorüberrinnt...

In dem kleinen unerschöpflichen Schema «Preuße und Österreicher», worin Hofmannsthal die Grundzüge der beiden Völkercharaktere festhielt, kommt er zu der Gegenüberstellung: «*Der Preuße:* Aktuelle Gesinnung... *Der Österreicher:* Traditionelle Gesinnung, stabil fast durch Jahrhunderte.» Von dem Genius der einen und einzigen Sprache schicksalshaft verbunden, müßten sich die gesonderten Geisteselemente gegenseitig zu einer höheren Gesamtheit integrieren. «Synthese» – Hofmannsthal hat das Wort aufgenommen und mit der Kraft seines Willens, seines Hoffens erfüllt. Was er als Zukunftsweg der Nation sah, war ein Weg zur Synthese, wie er ihm in seinem Leben zu durchmessen gelungen war. Denn auf die großen Nationen läßt sich das Wort Jacob Burckhardts beziehen, das vom großen Individuum handelt und dessen Sinn uns nie so klar entgegenleuchtete, als da wir es nun im Gefühl hingebender Verehrung mit dem Namen Hugo von Hofmannsthals verbinden: «Die großen Individuen sind die Koinzidenz des Verharrenden und der Bewegung in einer Person.»